

## Die USA im Wandel

What is required of us now is  
a new era of responsibility –  
a recognition that we have duties to ourselves,  
our nation and the world.  
(Barack Obama)

*Es war, als könnte man es hören, das Aufatmen in den Regierungssitzen weltweit, als am 20. Januar 2009 die Regierungszeit von George W. Bush endlich abgelaufen und ein neuer Präsident vereidigt war. Mit Barack Hussein Obama, so die Hoffnung überall, würden die USA zurückkehren zu einer Politik der Vernunft, der Kooperation, der Verlässlichkeit. Acht Jahre lang hatte Bush die Reputation der westlichen Führungsmacht international strapaziert, hatte mit dem Krieg im Irak (und dem, wie sich bald herausstellte, konstruierten Grund fürs Eingreifen) auch politische Freunde vor den Kopf gestoßen, hatte sich nahezu weltweit isoliert. „War on terror“, der Krieg gegen den islamistischen Terror, den Bush ausgerufen hatte, wurde durch die Alleingänge des Weißen Hauses zu einem Debakel, Tragfähigkeit und Fortbestand der atlantischen Gemeinschaft, Basis des politisch-militärischen, aber sogar auch des wirtschaftlichen Erfolges des Westens während der Zeit des Kalten Krieges wurden mutwillig aufs Spiel gesetzt zugunsten eines Unilateralismus, in dem nur noch eines galt: Die Meinung von Bush und seinem Beraterstab, den Neocons – also den sogenannten Neokonservativen.*

*Und nun tauchte da plötzlich Obama auf, jung, dynamisch, eloquent, charismatisch. Na ja, auftauchen ist etwas übertrieben, der*

*Senator aus Illinois war im Wahlkampf bereits um die Welt gereist, hatte bei den Verbündeten um Unterstützung geworben und gleichzeitig seine außenpolitische Unerfahrenheit gemindert, er hatte in den USA eloquent und fleißig den Gegenentwurf zu den Neocons präsentiert und sich als Mann des Fortschritts empfohlen (also genau das Gegenteil von Bush, dem Mann des Beharrens). Dabei hatte auch er keinen Zweifel daran gelassen, dass es ihm um ein Amerika geht, das seine überragende Machtposition im internationalen Bereich nicht aufgeben will, das sich als Führer der freien Welt, als Garant der internationalen Stabilität sieht. In diesem Punkt, so scheint es, unterscheidet sich die Politik Obamas gar nicht grundlegend von der seines Vorgängers, freilich mit einem wesentlichen Unterschied in einem Detail: Während die Politik Bushs ganz und gar unilateral ausgerichtet war, setzt Obama in seiner Agenda auf ein multilaterales System der Kooperation mit den Verbündeten, ja sogar auf einen Ausgleich mit den Gegnern. So stellt sich die Frage: In den USA macht das Wort von der „Weltmacht im Niedergang“ (so der amerikanische Publizist Charles Krauthammer) die Runde.*

*Können die USA unter Obama die Rolle als führende Macht, zumindest in der westlichen Welt, die sie unter Bush verloren haben, zurückgewinnen? Will Obama das überhaupt? Willibald Pahr mag Krauthammers Worten nicht zustimmen:*

**W. P.:** Zunächst kann man nicht so ohne Weiteres vom Niedergang einer Weltmacht sprechen. Es hat sich ganz einfach die geopolitische Situation in den letzten zehn Jahren geändert. Ein Monopol der Vereinigten Staaten, wie es in den Achtziger- und Neunzigerjahren bestanden hat, gibt es heute nicht mehr. Das ursprünglich bipolare System, Sowjetunion – Vereinigte

Staaten wurde nach dem schrittweisen Zusammenbruch der Sowjetunion im Laufe der Achtzigerjahre zu einem monopolaren System, in dem die Vereinigten Staaten die dominante Stellung eingenommen haben.

Durch das Aufkommen von Staaten wie China, Indien, Japan und auch wieder Russland in der Arena der Weltpolitik ist das monopolare mit Beginn des zweiten Jahrtausends zu einem multipolaren System geworden. Und in diesem spielen natürlich die Vereinigten Staaten eine bedeutende Rolle, aber eben nicht mehr die alleinige, die sie einige Zeit nach dem Ende des bipolaren Systems gespielt haben. Ich glaube auch nicht, dass Obama, den ich für einen sehr gescheiterten und vernünftigen Staatsmann halte, wieder dieses monopolare System mit einer dominanten Stellung der Vereinigten Staaten anstrebt. Alles, was er in der relativ kurzen Zeit, in der er das Präsidentenamt innehat, getan und gesagt hat, deutet darauf hin, dass er die Realität erkannt hat und eine entsprechende Rolle für die Vereinigten Staaten in diesem multipolaren System sucht.

#### **USA zwischen Sympathie und Antipathie**

*In Europa ist der von Bush gepflegte Kurs zunehmend auf scharfe Kritik gestoßen. Obwohl die Europäer sich keineswegs als eine einig politische Kraft darstellen, haben sie die dominante, zuweilen sogar arrogante Haltung der US-Regierung als unangemessen empfunden, man denke nur an die ironisch-abkanzelnende Beschreibung derer, die sich dem Irak-Krieg verweigert haben, als das „alte Europa“, womit der damalige Verteidigungsminister Rumsfeld das*